

sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (Mk 12, 31 par) aus diesem Buch (Lev 18, 19), und auch Paulus fasst mit den Worten dieses zentralen priesterlichen Gebots aus Leviticus zusammen, was vom Christen verlangt wird (Röm 13, 8 f). Eine Auslegung, die durch Auswahl die zentralen Texte dieses Buches und ihre Intention stärker ins Relief gehoben hätte, hätte wohl leichter die simple Antithese: Neues Testament gegen alttestamentlich-priesterlichen Ritualismus, Christentum gegen jüdische Kultgesetzlichkeit modifizieren können als eine undifferenzierte Nebeneinanderstellung der für das alttestamentlich-priesterliche Denken selbst wichtigen und unwichtigen Partien.

Eine zweite kritische Anmerkung gilt weniger dem Autor als vielmehr der (christlichen) Fachwissenschaft insgesamt. Es ist seit langem üblich, die alttestamentlich-priesterliche Theologie ebenso wie die Theologie des Chronistischen Geschichtswerkes (Chr, Esr, Neh) als hieratisch-starr, statisch-theokratisch, als geschichts- und darum zukunftslos und hoffnungslos zu etikettieren. Man denke etwa an die Polemik Wellhausens gegen das sogenannte »Spätjudentum«. Kornfeld übernimmt diese These (vgl. S. 14), zeigt jedoch gut, dass die Gesetze des Leviticus aus der Situation des Exils auf die noch zukünftige Landnahme vorausblicken. Eine stärkere Herausarbeitung des damit gegebenen utopischen Faktors der alttestamentlich-priesterlichen Theologie und Gesetzgebung könnte die immer noch herrschende Meinung in wesentlichen Stücken verändern und so auch dieses Hindernis für ein tieferes Verständnis auch des »jüdischen« Buches des Alten Testaments aus dem Weg räumen. Rudolf Mosis, Freiburg

HANS-JOACHIM KRAUS: Biblisch-theologische Aufsätze. Neukirchen 1972. Neukirchener Verlag. 324 Seiten. In diesem Sammelband wurden fünfzehn verschiedenartige Aufsätze von H. J. Kraus herausgegeben, die alle mehr oder weniger alttestamentliche oder biblisch-theologische Themen behandeln.

Es ist gerade das Wertvolle einer Reihe, wie z. B. die »Theologische Bücherei« vom Chr.-Kaiser-Verlag, München, Beiträge eines Autors, die in verschiedenen Zeitschriften und Festschriften zerstreut sind und schon viele Jahre zurückliegen, in einem übersichtlichen und bequemen Sammelband darzubieten. Der Neukirchener Verlag macht hier einen ähnlichen Versuch, auch wenn diese Beiträge sich nicht über einen so grossen Zeitraum erstrecken (nl. zwischen 1950 und 1971). Die theologische Fragestellung bestimmt hier alle Aufsätze, auch wenn spezifische alttestamentliche Fragebereiche angeschnitten werden. Es geht dem Alttestamentler Kraus vor allem um die Kontinuität und Diskontinuität der beiden Testamente.

So werden bestimmte Themen aus dem AT nach ihrem Weiterleben und ihrer Weiterentwicklung im NT und im Urchristentum untersucht (»Der lebendige Gott«, »Das heilige Volk«, »Die Deutung der biblischen Geschichte als Erziehung«, »Gottesdienst im alten und neuen Bund«). Andere beschäftigen sich mehr mit besonderen Fragen des AT (»Das Geschichtsbild des Deuteronomisten«, »Hören und Sehen in der althebräischen Tradition«, »Die prophetische Botschaft gegen das soziale Unrecht Israels«, »Die ausgebliebene Endtheophanie«). Dem kirchlichen Verstehen und der wissenschaftlichen Auslegung sind auch einige Beiträge gewidmet (»Charisma prophetikon«, »Vom Leben und Tod in den Psalmen«, »Zur Geschichte des Überlieferungsbegriffes in der alt-

testamentlichen Wissenschaft«, »Die Anfänge der religionssoziologischen Forschungen in der alttestamentlichen Wissenschaft«). Bemerkenswert ist der Aufsatz über »Das Thema Exodus«, der die Usurpation dieses biblischen Begriffes bei E. Bloch untersucht.

So verschiedenartig diese 15 Beiträge auch sein mögen, aus allen wird doch ersichtlich, wie Kraus sich bemüht, eine systematische Besinnung über den Zusammenhang vom Alten und Neuen Testament darzulegen, und dieses Ringen verdient bestimmt die Aufmerksamkeit der Leser des Freiburger Rundbriefs. D. Kinet

PINCHAS E. LAPIDE: Ökumene aus Christen und Juden. Neukirchen 1972. Neukirchener Verlag, 144 Seiten.

Im Laufe der Jahrhunderte hat das Christentum sich immer mehr von seinen jüdischen Wurzeln entfernt und lief dadurch die Gefahr, sich selbst aufzugeben. Hitler erkannte den Zusammenhang beider und verwarf mit dem Judentum auch das Christentum. Johannes XXIII. brachte die Heilung. Er bekannte die Schuld der Kirche, lehnte den Antisemitismus ab und wies auf das jüdische Erbe des Christentums hin.

Dieser Wiederentdeckung der jüdischen Wurzeln des Christentums ist das Büchlein des bekannten jüdischen Autors Pinchas E. Lapidé gewidmet. Er stellt fest, dass das gemeinsame Erbe von Judentum und Christentum »auf fünf starken Säulen ruht: sie beten zu dem Einen Gott; sie gründen ihren Glauben auf die Bibel und teilen die Messias Hoffnung; beide Glaubensbekenntnisse, die im Lande Israel entstanden sind und sich dort entwickelt haben, weisen Juden als Gesetzgeber, Propheten und Apostel auf«. Der echte Dialog, und um den geht es dem Autor, muss aber »auf voller Ehrlichkeit basieren« und daher die Gegensätze zugeben. Lapidé zählt vier Hauptgegensätze auf, die er z. T. in den folgenden Kapiteln genauer analysiert: die Person Jesus, als Messias und Sohn Gottes, dessen Sühnetod die Adamsschuld aller gesühnt habe; die Enternungstheorie, wonach die Auserwählung Israels auf die Kirche übergegangen sei; die Gottesmordanklage, die besagt, dass die Juden für den Tod Jesu verantwortlich seien, dass als Strafe Jerusalem zerstört und sie selber in aller Welt zerstreut wurden; die Torah, das »Gesetz der Juden«, das nach Paulus durch den Glauben an Jesus aufgehoben sei.

Die Gottesmordanklage führte im Laufe der Jahrhunderte zur ständigen Verfolgung der Juden und schliesslich zum Völkermord an ihnen. Erst nach Auschwitz erwachte das christliche Gewissen und, obwohl diese Anklage noch nicht ganz verstummt ist, wurde sie von kirchlicher Seite, wenn auch in nur sehr abgeschwächter Form, widerrufen: vom Weltkirchenrat in New Delhi, 1961; vom Lutherischen Weltbund 1964 und vom 2. Vatikanischen Konzil 1965.

In seinem Bemühen, die jüdischen Wurzeln des Christentums aufzuzeigen, wendet sich Lapidé zunächst den verschiedenen Jesusbezeichnungen der Evangelien zu und stellt fest, dass 15 von ihnen jüdischer Herkunft sind. Nicht nur Jesus selber war Jude und lebte als frommer Jude, wie Lapidé ausführlich darlegt, sondern auch die Evangelienquellen waren entweder Hebräisch oder Aramäisch verfasst. Eine Rückhebraisierung des Neuen Testaments lässt daher den Sinn mancher unklaren Stelle erkennen, wie die angeführten Beispiele deutlich zeigen.

Der letzte Abschnitt des Buches widerlegt die Behauptung, dass Jesus das Gesetz aufgehoben hat. Der historische Jesus hat als frommer, gesetzestreuer Jude gelebt.